

Eine Tour d'Horizon durch die Familiengeschichte : die Burckhardts

Autor(en): **Burckhardt, Bernhard / Ryser, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): - **(2012)**

Heft 3: **ckdt : eine Basler Familie**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-843246>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Tour d'Horizon durch die Familiengeschichte:

Die Burckhardts

[ivr.] «Die Geschichte des Geschlechts durch das 17. und 18. Jahrhundert hindurch verfolgen, hiesse die Geschichte der Stadt Basel schreiben», behauptete 1947 der Historiker Werner Kaegi in seiner Biografie über den grossen Jacob Burckhardt. Wahr ist, dass zwischen 1603 und 1875 immer mindestens einer aus der Familie Mitglied in der städtischen Regierung war und noch 1906 drei von sieben Regierungs-räten Burckhardt hiessen.

Für Isaaq Iselin, den Gründer der GGG, war das of-fenbar des Guten zu viel. «Oh, wird uns der Himmel nicht bald von diesen Medicis befreien?», notierte er um 1755 in sein Tagebuch. Ein Stossseufzer, der ein-igermassen überrascht wenn man weiss, dass sei-ne Mutter auch eine Burckhardt war (vgl. Artikel über Anna Maria Burckhardt). Tatsächlich war man in der Basler Oberschicht untereinander versippt und ver-schwägert und in burckhardtschen Adern floss (und fliesst) auch Blut von den Iselins, Merians und Sta-ehelins, den Faechs und Preiswerks und wie sie alle heissen. Dass aber der Name Burckhardt bis zum Be-ginn des 20. Jahrhunderts derart offenkundig mit den Geschicken der Stadt verbunden ist, hat damit zu tun, dass die Familie nicht nur kinderreicher war als ande-re, sondern auch überdurchschnittlich viele erfolgrei-che Persönlichkeiten aufwies.

Politiker, Handelsherren, Gelehrte und ein Vizekönig

Um auf die Politik im Ancien Regime zu kommen: Unter den zahlreichen Bürgermeistern, Oberstzunft-meistern und Dreizehnerherren (Mitglieder der Re-gierung) namens Burckhardt gab es einflussreiche Persönlichkeiten. Zum Beispiel jenen Johann Rudo-lf (1620–1683), der seinen Namensvetter, den Bür-germeister Wettstein, zu den Verhandlungen an den westfälischen Friedenskongress nach Münster be-gleitete und ihm später in seinem Amt an der Spitze der Stadt Basel nachfolgte. Ein weiterer Bürgermeis-ter aus dem Geschlecht, Johann Balthasar Burckhardt (1642–1722), vermittelte erfolgreich als Mediator in den blutigen Konflikten zwischen den katholi-schen und reformierten Ständen der Eidgenossen-schaft. Peter Burckhardt Forcart (1742–1817), dem die Rechtsgleichheit zwischen Stadt und Landschaft ein Anliegen war, wurde 1812 als eidgenössischer Land-ammann eine Art Staatsoberhaupt der Schweiz. Und schliesslich ist Carl Jacob Burckhardt (1891–1974) zu erwähnen, der in Danzig als «Hoher Kommissar» des

Völkerbundes und als Präsident des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz gar auf weltpolitischer Ebene tätig war (vgl. dazu Artikel «Ein Staatsmann und Homme de lettres»). Ebenfalls zu den Politikern zählen darf man jene Burckhardts, die als Handels-herren im Direktorium der Kaufmannschaft Einsitz nahmen, einem Gremium, das wohl am ehesten mit der heutigen Handelskammer beider Basel vergleich-bar ist, deren Direktor bis 2010 ebenfalls ein Burck-hardt, Andreas, war.

Viele Burckhardts waren Grosskaufleute. Sie investi-erten in den Fernhandel und in Stoffdruckereien, verliehen Geld, tätigten Wechselgeschäfte und unter-hielten Speditionsbetriebe. Allein im 18. Jahrhundert waren rund 70 Burckhardts in Wirtschaft und Handel tätig. Isaaq Iselin schrieb 1781 dazu: «... haben hiesi-ge Capitalisten Gelder in Zürich, in Genf, in Mühlhau-sen, auch in Frankreich und in Engelland angelegt – und es gibt derer die Antheile an Ausrüstungen von Schiffen in den Seehäfen nehmen. (...) Ferner haben wir viele Bürger in französischen und anderen See-häfen, die da theils grosse, theils nicht unbeträchtl-iche Häuser haben.» Man betrieb Kolonialwarenhan-del. Was das hiess, sei am Beispiel von Christoph Burckhardt (1766–1815) geschildert, einem der vier Söhne des Basler Kaufmanns Christoph Burckhardt-



Bild links

Der Holsteinerhof wurde von Samuel Burckhardt-Zaslin (1692–1766) um 1743 gekauft und modernisiert.

Bild oben

Samuel Burckhardt-Parcus (1637–1685), baute 1686 auf dem Baumlihofareal das Landgut Klein-Riehen, mit Wohnhaus, Hof, Stallungen, Scheunen und Gärten.

Merian, der im vornehmen Segerhof am Blumenrain, wo man 1814 den russischen Zar Alexander empfing, eine florierende Baumwoll- und Manufakturhandlung betrieb. Christophe Bourcard, wie er sich später nannte, eröffnete in Nantes ein sogenanntes Spekulationsgeschäft und eine Reederei, über die seine Basler Verwandten ihre Exportgeschäfte abwickelten. Unter anderem engagierte sich die Firma am transatlantischen Dreieckshandel. Man schickte aus der Schweiz mit orientalischen Motiven bedruckte Baum-wollstoffe, Indiennes, aber auch Waffen nach Westaf-rika, wo man die Ware bei einheimischen Stammes-fürsten gegen Sklavinnen und Sklaven eintauschte. Die menschliche Fracht wurde in die Karibik und in die Südstaaten der USA verschifft und dort an Plan-tagenbesitzer verkauft. Den Erlös setzte man in Ko-

lonialwaren um, worauf das Schiff, mit in Europa gefragten exotischen Gütern beladen, nach Nantes zurückkehrte. Für reiche Basler waren diese Expedi-tionen eine willkommene Angelegenheit, ihr Geld ertragreich zu investieren. Nicht nur für sie. Schiffs-namen wie «Ville de Lausanne», «Pays de Vaud», «Légère Bâloise», «Hélvétie» und «Hélvétienne» ma-chen deutlich, dass Christophe Bourcard und seine Familie bei Weitem nicht die Einzigen waren, die an diesem Geschäftsmodell verdienten. Auch höchst ho-norable Handelshäuser in Genf, Lausanne, Neuen-burg, St. Gallen und Zürich organisierten, wie der Genfer Professor und Kolonialhistoriker Bouda Ete-mad nachgewiesen hat, von ihren Kontoren aus den Kauf und Verkauf von Luxusgütern und Menschen in drei Kontinenten.

Johann Ludwig Burckhardt,
«Sheikh Ibrahim» (1784–1817)

Auch Wissenschaftler hat die Familie Burckhardt hervorgebracht. Der wohl originellste unter ihnen war «Sheikh Ibrahim», der in Chemie, Mineralogie, Astronomie, Geografie und Medizin bewanderte Universalgelehrte Johann Ludwig Burckhardt (1784–1817), den die britische «African Society» in den Vorderen Orient und nach Afrika auf Expeditionen schickte. In Arabien tarnte er sich als Syrer und nannte sich Ibrahim. Den Titel «Sheikh» legte er sich zu, nachdem er unter seinem Pseudonym die für Ungläubige streng verbotene Pilgerreise nach Mekka unternommen und die Kaaba sieben Mal umschritten hatte.

René Teutenberg, Verfasser einer «Basler Geschichte», behauptet, dass man in den Annalen der Universität Basel unter den Wissenschaftlern keinem Namen so oft begegne wie dem der Burckhardt. Der Historiker Leonhard Burckhardt, er ist selber Professor, schreibt 1990 dazu allerdings, man zögere, von einem Gelehrteneschlecht zu sprechen – den meisten der akademisch tätigen Burckhardts fehle «der Glanz, der auch in unser Jahrhundert leuchten würde». Von diesem Urteil ausgenommen ist selbstverständlich Jacob Burckhardt (1818–1897), die wohl bedeutendste Persönlichkeit in der 500-jährigen Familiengeschichte, der sich mit seinem kunst- und kulturhistorischen Lebenswerk Weltgeltung erworben hat.

Während das Geschlecht zahlreiche Pfarrherren hervorbrachte, gehörten Künstler, vielleicht typisch für eine Handelsfamilie, eher zur Ausnahme. Der bekannteste unter ihnen ist wohl der Bildhauer Carl Burckhardt (1878–1923), dessen Schaffen wir unter anderem an den Fassaden des Badischen Bahnhofs und des Zürcher Kunsthauses bewundern können.

Auch wenn es, anders als etwa bei den Faeschs, weniger zur burckhardtschen Familientradition gehörte, als Offizier in fremde Dienste zu gehen, runden wir unsere kleine Tour d'Horizon mit zwei Männern ab, die sich als Militärs einen Namen machten. Da ist zum einen Johannes Jakob Burckhardt (1798–1855), der 1847 im Sonderbundkrieg einer von sieben Divisionskommandanten unter General Dufour war. Der andere ist Emanuel Burckhardt-Münster, «Don Emanuele» (1744–1820). Nach einer wenig erfolgreichen Karriere in der französischen Armee von Louis XVI. trat er 1787 als Oberstleutnant in die Dienste von Kö-



nig Ferdinand IV. von Neapel und Sizilien. Im Verlaufe der Auseinandersetzungen zwischen dem süditalienischen Königreich und Napoleon wurde er Brigadegeneral, Generalleutnant und 1802 in Vertretung von Ferdinand IV., der in Neapel residierte, gar Vizekönig von Sizilien. Gleichzeitig mit der Ernennung zum Oberbefehlshaber sämtlicher sizilianischer Truppen wurde er 1815 in den Grafenstand erhoben.

Die grosse Zeit der Burckhardts

Vom 17. Jahrhundert bis 1875, als die neue Kantonsverfassung den Weg für eine zeitgemässe Demokratie frei machte, hatten die Burckhardts nicht unwesentlichen Einfluss auf die Geschehnisse des Stadtstaates. Wir unterhalten uns mit Bernhard Burckhardt Arzt, und wie sein Ahnherr Stoffel Mitglied in der E. Zunft zum Schlüssel über das Phänomen der Häufung von einflussreichen Persönlichkeiten innerhalb derselben Familie.

Bernhard Burckhardt: Bereits dem ersten, aus dem Schwarzwald nach Basel zugewanderten Burckhardt öffnete sich dank der Heirat mit Gertrud Brand, der Tochter des Bürgermeisters, der Zugang zu den füh-



Emanuel Burckhardt-Münster,
«Don Emanuele» (1744–1820)

Akzent Magazin: Aber weshalb schafften es so viele Burckhardts in die Regierung?

Bernhard Burckhardt: Letztlich stand der Zugang in die Regierung jedem offen, auch einem zünftigen Handwerker. Natürlich musste man sich hochdienen, in den Vorstand gewählt und Zunftmeister werden. Dafür brauchte man Verbindungen oder wie man heute sagen würde: ein Netzwerk. Allerdings: Pro Familie durfte nur einer im Vorstand sein. So wurde man doppel- und dreifachzünftig. Man trat einer Handwerkerzunft bei. Die waren froh um einen, der schreiben konnte, einen, der Zeit und Geld hatte, in den städtischen Behörden mitzumachen. Die Übernahme eines Amtes erfolgte nämlich unbezahlt. Man musste es sich finanziell leisten können, Dreizehnerrat, Bürgermeister oder Oberstzunftmeister zu werden. Das war weitgehend nur der Oberschicht möglich.

Akzent Magazin: Musste das im alten Basel nicht zu einer Art Patriziat führen, zur Herrschaft einer beschränkten Anzahl von Geschlechtern?

Bernhard Burckhardt: Anders als die aristokratisch regierten Städte Bern, Luzern, Fribourg und Solothurn war Basel eine Zunftstadt. Auch wenn zahlreiche Ämter durch eine Führungsschicht, die sich nach der Reformation etabliert hatte, besetzt wurden, gab es hier keine «regimentsfähigen» Familien. De jure existierte kein Patriziat. Zum Ärger vieler Leute war es bei uns verboten, sich «von» zu nennen, auch wenn man dieses Adelsprädikat anderswo erworben hatte.

Akzent Magazin: De jure – de facto allerdings pflegte man einen durchaus ähnlichen Stil wie die «gnädigen Herren» in Bern oder Luzern. Man lebte in Häusern wie dem Kirschgarten, dem Ramsteinerhof, dem Weissen Haus. Man besass Landgüter im Baselbiet. Man hatte ein Familienwappen, ein schwarzes von einem S umschlungenes T auf gelbem Grund ...

Bernhard Burckhardt: Das ist so. Allerdings, was das Wappen betrifft, so war das wohl ursprünglich lediglich ein Zeichen, eine Art Stempel, wie ihn die meisten Handelsleute hatten, die damit ihre Fässer oder Stoffballen markierten. Zum heutigen Wappen wurde es erst 1563, anlässlich des Besuchs von Kaiser Ferdinand I. in Basel, als einige Familien eine Wappen-

renden Familien. Auch Stoffels Söhne machten «gute Partien». Am Schluss waren dann ja auch alle einflussreichen Familien in Basel miteinander verschwägert und es war eher ein Zufall, ob man nun Burckhardt, Sarasin oder Vischer hiess. Dabei handelte es sich um «kalkulierte» Heiraten, bei denen es darum ging, den Besitz zusammenzuhalten. Dass diese verwandtschaftlichen Beziehungen innerhalb der Oberschicht auch zum Aufbau von politischen und wirtschaftlichen Beziehungen nützlich waren, liegt auf der Hand.

Akzent Magazin: Und der Drang Ihrer Vorfahren, sich in der Politik zu betätigen?

Bernhard Burckhardt: Politik war wichtig als Machtfaktor. Dass man politische Ämter suchte, hatte wohl weniger mit der Freude am Regieren zu tun, als mit dem Willen, Einfluss zu nehmen, Handlungsfreiräume für die familiären Geschäfte zu erkämpfen. Das Handelswesen, der Handelsherr, das war die Leitlinie. Die ältesten Söhne führten die Firma, die jüngeren wurden *faut de mieux* Theologen. Sie übernahmen auf der Landschaft ein Pfarramt und berichteten in die Stadt, was dort läuft.



besserung erhielten, bestehend einer Helmzier und einem farbigen Schildrand. Seit damals wird auch unser Wappen von einem schwarzer Schildrand eingerahmt. Leider ist nichts über einen entsprechenden Wappenbrief zu dieser Besserung bekannt.

Was vom alten Glanz geblieben ist

Man dürfe sich das Geschlecht nicht als homogenen Familienverband vorstellen, sagt Bernhard Burckhardt. Wenn man mit Blick auf die vergangenen Jahrhunderte von «den Burckhardts» spreche, so meine man immer jene, die im Rampenlicht standen und reich waren. Tatsächlich gab und gibt es auch «einfache» Burckhardts. Von Hosenlismern liest man, von Pastetenbäckern, Handschuhmachern und Mechanikern. An den Familientagen, erzählt Bernhard Burckhardt, kämen Leute aus allen gesellschaftlichen Schichten. Im Übrigen kenne man sich nur zum Teil. Die Nachkommenschaft Stoffels sei zu gross. Auch die Vorstellung, als Burckhardt sei man grundsätzlich von liberal-konservativer Gesinnung, stimme so nicht. So war zwar einer der direkten Vorfahren von Bernhard Burckhardt, der spätere Regierungsrat und Nationalratspräsident Karl Burckhardt-Iselin (1830–1893) der letzte Basler Bürgermeister im alten Regime, man nannte ihn aber den «roten Burckhardt», weil er den Radikalen angehörte und linksfreisinnige Positionen vertrat.

Im schnelllebigen 20. Jahrhundert, vor allem in dessen zweiter Hälfte, die uns die Globalisierung und die Philosophie des Shareholder Values bescherte, haben sich Strukturen, die unseren Vorfahren als in Stein gemeisselt erscheinen mussten, aufgelöst. Der Einfluss der alteingesessenen Familien in der Politik hat abgenommen. In der kantonalen Exekutive sind Namen wie Lukas Burckhardt und Ueli Vischer, Regierungsräte von 1966–1980 respektive 1992–2005, selten geworden. Ähnliches gilt für den Grossen Rat. Auch das Wirtschaftsleben des Kantons wird von neuen Kräften gelenkt. Im Management der Banken und der pharmazeutischen Industrie überwiegt das angelsächsische Element. Dass heute mit Andreas Burckhardt jemand aus einem alten Geschlecht Verwaltungsratspräsident der Bâloise Holding AG ist, erscheint eher als Ausnahme.

Was bleibt sind Spuren, Erinnerungen an Zeiten, in denen Familien wie die Burckhardts die Geschichte der Stadt prägten. Wunderschöne Stadtpalais, die sie erbauten und in denen sie lebten; ein Stück Wohnkultur, wie wir sie im Kirschgarten besichtigen können. Ferner die umfangreichen Dokumente über die Geschäftstätigkeit der «Segerhof-Burckhardts», die im Schweizerischen Wirtschaftsarchiv aufbewahrt werden, überhaupt die Lokalgeschichte von Basel, die eng verwoben ist mit den Burckhardts. Und natürlich das «Dalbanesisch», mit dem man sich im 19.

Bild links

1727 liess Samuel Burckhardt-Zäslin (1692–1766) den Ramsteinerhof auf den Fundamenten eines Vorgängerbaus neu errichten.



Bild oben

Das Haus zum Kirschgarten wurde 1757 vom Bandfabrikanten und Handelsmann Gedeon Burckhardt-Thurneysen (1728–1760) gebaut.

Jahrhundert von den zahlreichen Zuwanderern abgrenzte, die in der aufstrebenden chemischen Industrie Brot und Arbeit suchten. Es handelt sich dabei um einen Soziolekt, der im «Daig» noch heute gepflegt und von Fasnächtlern mehr oder minder erfolgreich imitiert wird. Mit seiner Sonderstellung als Sprachinsel zwischen dem Elsässer Nieder- und dem Schweizer Oberalemannisch macht er unter anderem aus, was von unseren Miteidgenossen, genau gleich wie die «ckdt», als «typisch baslerisch» empfunden wird.

Quellen

Hintergrundgespräch mit Bernhard Burckhardt
 Burckhardtsche Familienstiftung, (Hrsg.), ckd. (Basel),
 Buchverlag Basler Zeitung, Basel, 1990.
 Niklaus Stettler/Peter Haenger/Robert Labhart: Baumwolle,
 Sklaven und Kredite – Die Basler Welthandelsfirma Christoph
 Burckhardt & Cie., Christoph Merian Verlag, 2004.
 Teuteberg René, Basler Geschichte, Christoph Merian Verlag,
 Basel, 1986.
 Bilanz, Schweizer Wirtschaftsmagazin, Die Schweizer
 Sklavenhändler, 30. Juni 2004.

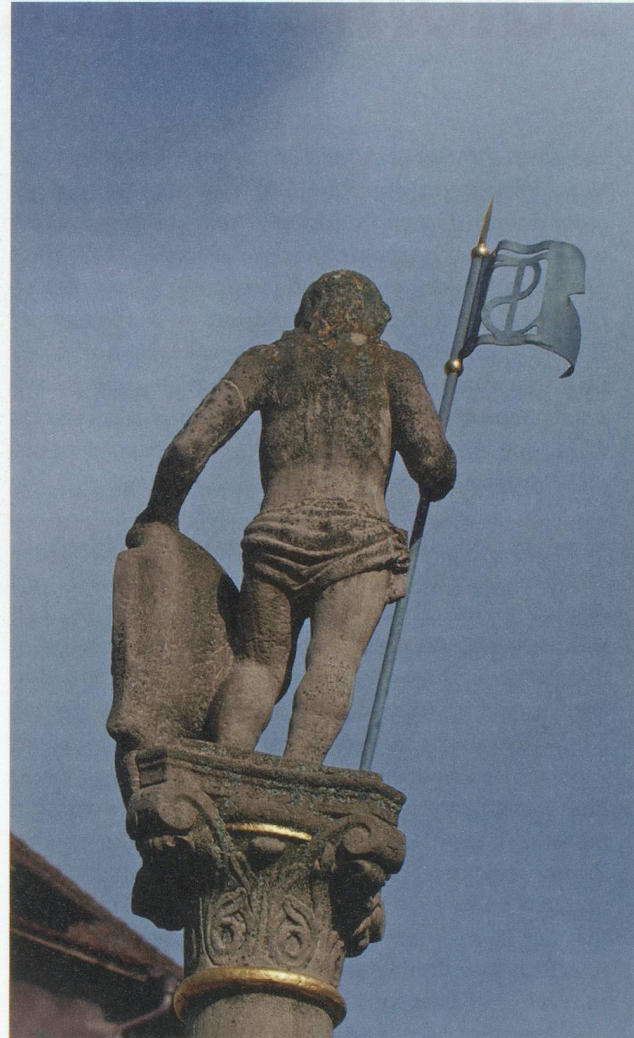


Bild oben

Brunnenfigur in Staufen (Münstertal). Im Banner das Handelszeichen der Burckhardts.